

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis, dem 19.06.2005 im Werk- und Studienzentrum Hennersdorf

Die Brüder Josefs fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: „Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.“ Darum ließen sie ihm sagen: „Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: ‚So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben.‘ Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!“ Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten. Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: „Siehe, wir sind deine Knechte.“ Josef aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen.“ Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

1. Mose 50,15-21

Liebe Gemeinde,

ein Familiendrama, wie es spannender nicht sein kann, ist zu Ende. Unser Predigttext ist das Happy End dieses filmreifen Romans um Josef und seine Brüder. Und er fasst „die Moral von der Geschichte“ in wenigen Worten zusammen, in den Worten die Josef hier sagt: *Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt? Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.*

Fürchtet euch nicht! – Das steht am Ende einer Geschichte, die voller Furcht und Schrecken war.

Furcht und Schrecken bei Josef selbst. Er hatte es in seiner jugendlichen Naivität genossen und vor seinen Brüdern zur Schau gestellt, dass er der Liebling seines Vaters war. Und damit nicht genug: Er hatte vor ihnen geprahlt mit seinen Träumen, die kaum verschlüsselt davon erzählten, wie sein Vater und alle seine Brüder ihn bewunderten, verehrten und ihm dienten. Aus Neid und Hass wollten sie Josef töten. Er saß schon in einem ausgetrockneten Brunnenloch und wartete auf den Tod, als seine Brüder sich besannen und ihn an eine Karawane verkauften. So kam er als Sklave nach Ägypten. Was für ein Absturz. Und doch war er selbst als Sklave erfolgreich; sein Besitzer machte ihn zum Hausverwalter über sein gesamtes Anwesen. Und dann kam der nächste Absturz: Die Frau des Hauses hatte ein Auge auf ihn geworfen, wollte Josef zu sich ins Bett ziehen. Aber Josef verweigerte sich – aus Treue zu seinem Herrn. Da drehte die Frau den Spieß um und bezichtigte Josef, er habe sie nötigen wollen. Dafür musste Josef ins Gefängnis. Und das war damals sicher nicht mit Fernsehen und Freigang. Eine furchtbare Lage, in der sich Josef wieder befand. Tiefer ging's nicht mehr. Aber wieder nimmt die Geschichte eine glückliche Wendung. Er hatte einem Mitgefangenen helfen können, und durch ihn kam er an den Hof des Pharao, des Königs von Ägypten. Er konnte ihm seine Träume deuten, beängstigende Träume: Sieben fette Kühe und sieben magere Kühe,

und die sieben mageren haben die fetten aufgefressen. Was sollte das bedeuten? – Josef hat es erkannt, weil Gott mit ihm war: Sieben fette Jahre und sieben magere Jahre – eine kommende Hungersnot. Aber mit der Chance in den fetten Jahren Vorräte anzulegen für die schlechte Zeit. Josef erhielt den Auftrag das als Regierungsprogramm umzusetzen. So wurde er Premierminister von Ägypten. Durch tiefste Tiefen zu höchsten Höhen – was für eine Lebensgeschichte!

Und dann, als die Hungersnot da ist, treffen zehn Brüder aus Kanaan in der ägyptischen Hauptstadt ein. Sie wollen Lebensmittel kaufen. Josef erkennt seine Brüder; sie erkennen ihn nicht. Jetzt kann Josef den Spieß umdrehen. Sich rächen? – Er versetzt jetzt seine Brüder in Furcht und Schrecken. Lässt sie als mutmaßliche Spione festnehmen. Sie sollen beweisen, dass ihre Story stimmt, und ihren jüngsten Bruder, Benjamin, den sie zu Hause gelassen haben, mitbringen. Dafür muss einer der Brüder als Geiseln in Ägypten bleiben. – Die alte Schuld kommt in ihnen hoch: *Das haben wir an unserem Bruder verschuldet! Denn wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns anflehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.*

Furcht und Schrecken auch bei Jakob, ihrem Vater. Schon damals, als sie ihm den Tod Josefs vorgetäuscht hatten. Und jetzt wieder, als ein zweiter Sohn fehlte. Und noch mehr, als ihnen wegen der anhaltenden Hungersnot nichts weiter übrig blieb, als erneut nach Ägypten zu ziehen und den Jüngsten, Benjamin mitzunehmen.

Es scheint ja alles gut zu gehen, diesmal. Aber auf dem Heimweg holt sie eine ägyptische Reitereinheit ein, durchsucht ihre Sachen und findet – ausgerechnet bei Benjamin – den silbernen Becher Josefs. Den hatte Benjamin nicht etwa gestohlen, sondern Josef selber hatte ihn ihm zu seinen Sachen tun lassen. Nun sollte Benjamin als Sklave zurückbleiben. Noch mal Furcht und Schrecken über die Brüder. Dem Vater Jakob können sie ohne Benjamin nicht unter die Augen treten. Er würde sterben vor Gram.

Das ist der dramatische Höhepunkt der Geschichte. Und hier kann Josef das Spiel gegen seine Brüder nicht mehr durchhalten. Er gibt sich zu erkennen. Tränenreiche Szenen spielen sich ab. Die Brüder kehren zurück und kommen mit ihrem Vater, ihren Familien und ihrer ganzen Habe nach Ägypten, wo sie Land und Besitz zum Leben erhalten.

Erst Jahre später, als der alte Vater gestorben ist, da kommt die alte Angst wieder hoch; da sind wir bei unserem Predigttext: *Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.* Und so bitten sie ihn noch mal ausdrücklich um Vergebung. Vielleicht sogar mit einem unlauteren Trick. Sie berufen sich auf den toten Vater, der ihnen gesagt haben soll, sie sollten Josef um Vergebung bitten. Dass er das wirklich gesagt hat, davon lesen wir nichts.

Und auf diese Bitte antwortet Josef nun mit seinem *Fürchtet euch nicht!* – Die Furcht und der Schrecken, die Todesangst, die in dieser Familiengeschichte so eine schlimme Rolle gespielt hat, soll nun ein für allemal vorbei sein. Keine Furcht mehr vor Vergeltung, sondern Vergebung und Versöhnung.

Wie ist das möglich? Warum kann Josef vergeben?

Er sagt: *Stehe ich denn an Gottes Statt?* – Josef hat unter den Menschen eine Position erreicht, die nur wenige erreichen. Aber er weiß eines: Über ihm steht immer noch Gott. Und das macht den entscheidenden Unterschied: Ob ein Mensch das anerkennt, dass über ihm immer noch eine höhere Instanz steht. Es gehört zu den Versuchungen und Gefährdungen der Macht, sich selber für Gott oder für gottähnlich zu halten. Das ist gefährlich. Denn menschliche Macht ist vergänglich. Diejenigen, die keine Instanz über sich anerkannt haben, mussten dann sich häufig genug vor anderen Instanzen beugen. – Und es gehört zu den Versuchungen und Gefährdungen des Menschseins überhaupt und vor allem in unserer Zeit, wo Freiheit für viele heißt: sein eigener Herr sein möchte und möglichst keine anderen Autoritäten über sich anzuerkennen.

Aber es gibt diese letzte, höchste Instanz – Gott. Darum müssen wir nicht selber Richter spielen. Darum müssen wir nicht selber die Vergeltung in die Hand nehmen oder gar Rache üben. Wir können unser tatsächliches oder vermeintliches Recht zurückstellen, weil Gott für die Gerechtigkeit zuständig ist. – Das gibt auch Gelassenheit. Und es macht versöhnlich, so wie Josef es vermag, sich mit seinen Brüdern zu versöhnen, wie schwer sie auch an ihm schuldig geworden sein mögen.

Gott ist der Richter. Gott ist es überhaupt, der bei dieser ganzen dramatischen, allzu menschlichen Geschichte, die Fäden in der Hand hat. *Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.* – Da waren die menschlichen Akteure, die sich in Schuld verstrickten, die es einem Menschen so richtig böse machen wollten. Und es ist ihnen ja streckenweise auch gelungen. Josef musste in der Zisterne Todesangst ausstehen. Er wurde als Sklave ins Ausland verschleppt. Und dort musste er auch noch das Gefängnis von innen kennen lernen. Weil Menschen es mit ihm böse machen wollten. Und doch ist es nicht das, was seinen Blick bestimmt. Er kann es – zumindest im Rückblick – erkennen, dass Gott hier die Fäden in der Hand hatte. Nicht nur, dass er sein persönliches Geschick gewendet hat, nein, am Ende ist es für alle gut geworden, selbst für die, die es eigentlich böse wollten. Ein Happy End, weil Gott es gut zu machen gedachte.

Und die ganze Geschichte macht Sinn. *Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.* Denn so ist es gekommen, dass Jakob und seine ganze Sippe – der Anfang des Volkes Israel –, die Hungersnot überlebte. Ein ganzes Volk wurde erhalten. Gottes Volk, dessen Geschichte hier gerade erst begonnen hatte. Sie sollte weiter gehen.

So fürchtet euch nun nicht! – Nein, wenn wir das sehen, dass Gott die Fäden zieht, dass er Unglück zum Glück wendet, Böses in Gutes verwandelt, aus sinnlosen Schicksalen ein sinnvolles Ganzes fügt, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten.

Die Sätze, die Josef sagt, sind vom Ende her gesprochen. Ende gut – alles gut. – Wir sind meistens noch nicht an dieser Stelle. Wir stecken noch mitten drin in Konflikten, in Neid und Hass, in Schuld und Versagen, und sehen noch nicht, wie da wieder etwas in Ordnung kommen soll. Wir sitzen manchmal wie Josef in einem tiefen Brunnenloch und wissen nicht, wie es mit uns weiter gehen soll. Wir sehen mitunter keinen Sinn, in dem, was uns da widerfährt. – Einfach weil wir noch nicht am Ende sind. Noch nicht am Ende der Wege Gottes. Aber ich bin überzeugt, dass wir am Ende sehen werden: *Gott gedachte es gut zu*

machen. – Darauf können wir schon jetzt vertrauen. Wir können das Happy End im Geiste vorweg nehmen. Weil Gott uns auch schon vorweg seinen Geist gegeben hat. Genau da, wo in der Bibel – im 8. Kapitel des Römerbriefs – von der Gegenwart des Heiligen Geistes die Rede ist, da ist auch von der Hoffnung die Rede, und da fällt der Satz, der die Erfahrung des Josef in unsere Gegenwart hineinstellt: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. (Rö 8,28)*